

Tido von Oppeln / Robert Felfe

Gärtner in der musealen Landschaft - eine Vorbemerkung

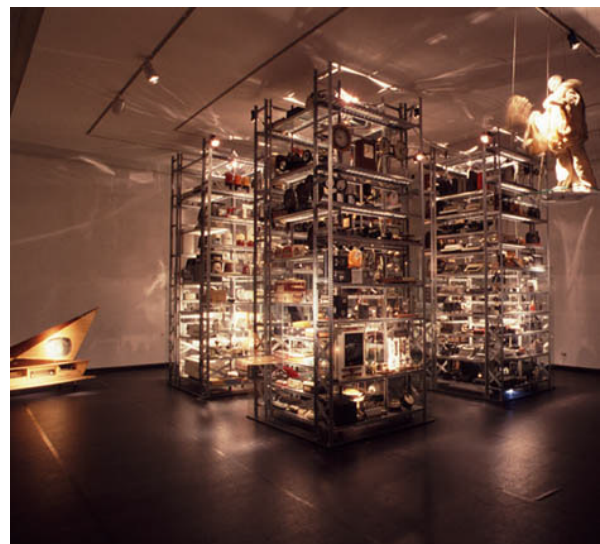
Mit dem Werkbundarchiv – Museum der Dinge ist eines der interessantesten Museen Berlins gegenwärtig unmittelbar in seiner Existenz bedroht. Am eklatantesten manifestiert sich dies in dem einfachen Fakt, dass das Museum seit Beginn dieses Jahres keine Ausstellungsräume mehr hat – und das heißt keinen Ort in der Öffentlichkeit. Gründe für diese Krise gibt es verschiedene. Was für die Zukunft des Museums jedoch



am wichtigsten ist, sind Perspektiven, die über einen bloßen Ausweg aus der akuten Situation hinausreichen. Die hier publizierten Beiträge skizzieren auf verschiedene Weise mögliche Horizonte speziell dieses Museums. Sie geben dem Werkbundarchiv – Museum der Dinge einen Ort, nicht nur in der Museumslandschaft Berlins, sondern in Hinblick auf gegenwärtige Tendenzen in der Ausstellungspraxis und auf theoretische Debatten um das Museum.

Es gibt keinen Anlass für einen Nachruf. Es gilt vielmehr, darauf aufmerksam zu machen, dass mit dem Werkbundarchiv - Museum der Dinge nicht nur eine Institution Gefahr läuft begraben zu werden, sondern ein Projekt das mit seinen Sammlungen und Präsentationsformen einen unverwechselbaren Blick auf Geschichte und Gegenwart evoziert.

Über die Berliner Haushaltslage zu sagen, sie sei dramatischer denn je, ist langweilig. Sie für die Krise der Kulturinstitutionen verantwortlich zu machen, ist nicht ganz richtig und damit die Probleme des Werkbundarchivs - Museums der Dinge erklären zu wollen, ist schlichtweg falsch. Natürlich haben leere Kassen und die Probleme der Museen dennoch viel miteinander zu tun. Für die Institutionen heißt das unmissverständlich,



in knappen Formulierungen klar machen zu müssen, warum sie unverzichtbar und einzigartig sind. Können sie das nicht, besteht Gefahr verzichtbar zu werden. Mit dieser Wetterlage sind der Verein und die Mitarbeiter des Museums in diesem Jahr wegen der hinzu kommenden Standortproblematik verschärft konfrontiert; so haben sie sich zur Aufgabe gemacht: Klärung des Museumsprofils. In einer knappen Formel soll eine Vorstellung von der Zielsetzung des Museums vermittelt werden.

Das Profil für ein Museum zu entwickeln, bedeutet immer auch eine Reflexion des Begriffs Museum in Abgrenzung zur Sammlung oder zum Archiv und im Unterschied zu anderen Ausstellungsbetrieben. Für das Werkbundarchiv - Museum der Dinge ist die museale Selbstreflexion immer selbstverständlicher Teil der Arbeit gewesen und der Ruf nach einer klaren Linie ein altbekanntes Bedürfnis. Es erscheint so, als würde Anfang

der siebziger ein Experiment begonnen, das sich neben seinem Gegenstand, dem Werkbund und der Dingkultur des 20. Jahrhunderts, unentwegt mit museologischen Fragen beschäftigt hätte. Jedes Produkt des Museums setzt sich mit der Frage nach der musealen Präsentation, der Form der Sammlung und dem Begriff der Ausstellung auseinander.

Die Publikation zur Ausstellung "ware schönheit – eine Zeitreise" veranschaulicht diese Fragestellungen



in einem Modell; der ersten Museumskiste. Ihre äußere Form verweist auf Experimentierkästen und Architekturmodelle und zitiert die so genannten Werkbundkisten aus den 1960er Jahren.

Offenbar hatten sich die Prioritäten in der Arbeit des Deutschen Werkbunds seit 1907 verschoben. Während er zu Beginn seiner Existenz die industrielle Formgebung entwickelt hat (Peter Behrens AEG), wurde er über den Einzug des Industriedesigns in die Hochschulen immer mehr zum Moderator und Kritiker der "neuen" Formensprache. In dieser Funktion und mit einem ausgeprägten Sendungsbewusstsein schickte der Deutsche Werkbund die gute Form in hölzernen Kisten in die Schulen. Eine Reihe von Vasen oder ein gedeckter Frühstückstisch dienten als Unterrichtsmaterial für die ästhetische Bildung.

Die Vermittlung der guten Form durch ein dargebrachtes Beispiel war schon damals in hohem Grade problematisch und kann heute nicht mehr auf diese Art und Weise vollzogen werden. Design hat im Alltagsbewusstsein viel zu viele Facetten entwickelt und ist längst ein komplexes System von Codes geworden.

Was also ist aus dem Sendungsbewusstsein des Werkbunds geworden?

Die Sammlungs- und Ausstellungsarbeit des Werkbundarchiv - Museums der Dinge ist eine Form zeitgenössischer Werkbund-Arbeit. Den Schwerpunkt in der Ding- und Warenkultur des 20. Jahrhunderts zu suchen, ist nicht nur die richtige, es ist die einzig sinnvolle Wahl. Sich als Museum mit der aktuellen Waren-



welt zu konfrontieren, bedeutet zwangsläufig unbeschrittene Wege zu gehen. Diese Wege entsprechen möglicherweise nicht der typischen Arbeit eines Museums und v.a. nicht denen eines Archivs, sie sind aber sicher einzigartig und unverzichtbar.

"Die entscheidende Frage im Museum der Dinge ist nicht die nach dem Design, sondern nach dem Sein. Die Verbindung von Reflexion und Erkenntnis, von Handeln und Veränderung macht die Arbeit des Museums direkter und demokratischer, als das an anderen Orten geschieht. Es macht sich damit aber auch angreifbarer und fragwürdiger, denn es verharrt nicht im konventionellen Kanon traditioneller Ausstellungen, sondern erkundet im Sinne einer Expedition mit allen Risiken unbekanntes Gelände. Museen haben neue Wege zu gehen, oder sie werden obsolet. Museen können sich allerdings nicht verändern, wenn niemand das Experiment mit allem Mut zum Risiko eingeht. Das Museum der Dinge wagt das Experiment." (Dr. Grünewald Steiger, Bundesakademie für kulturelle Bildung)